

Kein Frieden in Sicht

Die Textilarbeiterinnen in Bangladesch kämpfen für höheren Mindestlohn

Patrizia Heidegger

Die Menschenrechtsverteidigerin Kalpona Akter sitzt im Gefängnis. Die Polizei hat die Räume der anerkannten Arbeitsrechtsorganisation, die Akter leitet, durchsucht, Computer beschlagnahmt und die Konten einfrieren lassen. Die Regierung hat dem Zentrum für Arbeitersolidarität (*Bangladesh Centre for Worker Solidarity, BCWS*) die Zulassung als Nichtregierungsorganisation entzogen. Die Mitarbeiter sind bedroht, auch Akters Stellvertreter verhaftet worden. Der Direktorin des BCWS wird vorgeworfen, für die schweren Unruhen in der Bekleidungsindustrie mitverantwortlich zu sein, die Bangladesch seit Monaten erschüttern.

Bereits im Juni hat die Polizei Aminul Islam, der als Vertreter des BCWS an einem offiziellen Treffen mit Fabrikbesitzern teilnehmen wollte, festgenommen. Nach seiner Freilassung berichtete er, von den Sicherheitskräften zusammengeschlagen und mit dem Tode bedroht worden zu sein.

Proteste sind nichts Neues

Die „Kampagne für Saubere Kleidung“, die sich international für bessere Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie einsetzt, fürchtet um die Sicherheit der Angestellten des BCWS. Sie kritisiert die zunehmenden Schikane und Einschüchterungen gegenüber Gewerkschaftern und Arbeitsrechtsaktivisten in Bangladesch, die sich für einen höheren Mindestlohn für die Textilarbeiterinnen einsetzen und hat zu einer Unterstützungsaktion für Kalpona Akter aufgerufen. Die Verhaftung sei politisch motiviert, man wolle die Gründung unabhängiger Gewerkschaften verhindern. Das Schicksal Akters, die früher selbst als Kinderarbeiterin in den Textilfabriken an den Nähmaschinen saß, ist ungewiss.

Immer wieder gibt es in der Textilindustrie von Bangladesch gewaltsame Proteste. Weil sich die Arbeitsbedingungen nie grundlegend verbessert

haben, gehören die wiederkehrenden Großdemonstrationen, Streiks und blutigen Auseinandersetzungen zwischen Textilarbeitern und der Polizei fast zum Alltag. Seit dem Jahr 2000 sind mindestens 230 Textilarbeiterinnen und -arbeiter in den Fabriken umgekommen, wie die Kampagne für Saubere Kleidung berichtet. Erst im Februar sind 21 Arbeiterinnen und Arbeiter bei einem Feuer in der Textilfabrik Garib & Garib im Norden von Bangladeschs Hauptstadt Dhaka umgekommen. Dreimal innerhalb eines Jahres hat es in der Fabrik, die unter anderem für den Bekleidungshändler H&M herstellt, gebrannt. Fluchtwege waren abgesperrt oder durch herumliegenden Stoffballen unpassierbar, die Feuerlöscher konnte niemand bedienen. Doch solch gravierende Sicherheitsmängel sind nicht die einzige Sorge der geschätzten 3,5 Millionen Textilarbeiter in Bangladesch.

Miserable Arbeitsbedingungen

Der Mindestlohn der Branche, deren Beschäftigte zu 90 Prozent junge Frauen sind, betrug die letzten Jahre 1 662,50 Taka, 19 Euro monatlich. Nachdem es auch im Jahr 2006 zu gewaltsamen Protesten gekommen war, hatten der Verband der Fabrikbesitzer, Gewerkschaftsvertreter und die Regierung diesen Mindestlohn festge-

setzt. Schon 2006 waren viele Textilarbeiterinnen damit nicht zufrieden, da er nicht annähernd die Lebenshaltungskosten in Dhaka deckt – schon gar nicht, wenn die Frauen auch Familienmitglieder zu versorgen haben. Abgesehen davon wird der Mindestlohn nicht immer ausbezahlt, da sich viele Firmen nicht an Abmachungen halten. Seit die Löhne unter anderem in China gestiegen sind, hat Bangladesch die am schlechtesten bezahlten Textilarbeiterinnen weltweit.

Aktuelle Studien belegen, wie schlecht die Arbeitsbedingungen auch in Fabriken sind, die für Bekleidungshäuser in Europa oder auch Discountern wie Lidl, Aldi und KiK produzieren. Viele Frauen arbeiten 10, 12 oder 14 Stunden am Tag, sechs oder sogar sieben Tage die Woche. Überstunden werden häufig nicht angekündigt und müssen einfach abgeleistet werden. Die Löhne sind nicht nur zu niedrig, sie werden auch regelmäßig viel zu spät ausgezahlt. Arbeitsverträge, Versicherungen oder Lohnfortzahlung im Krankheitsfall kennen viele der Frauen nicht. Oft gibt es zu wenig Pausen, die Frauen dürfen nicht zur Toilette gehen und nur an der Nähmaschine essen. Viele der jungen Näherinnen sind mangelernährt. Die hohe Arbeitsbelastung führt zu Krankheiten wie chronischen Schmerzen oder Augen-

problemen. Auch wenn sie länger arbeiten wollen, halten viele Textilarbeiterinnen diesen Job nur ein paar Jahre durch – dann sind sie mit ihrer Kraft am Ende. Vor einigen Monaten sorgte der Fall einer jungen Näherin in einer Fabrik in Chittagong für Aufsehen, die am Arbeitsplatz vor Erschöpfung tot zusammengebrochen war.

Seit April gehen die Textilarbeiterinnen nun wieder auf die Straße und die Proteste halten an. Zu Zehntausenden forderten sie einen Mindestlohn von 5 000 Taka. Sie blockierten Straßen in den Fabrikvierteln in und um Dhaka und bestreikten Hunderte von Fabriken. Im Juli eskalierte die Situation, als Demonstranten Fabriken stürmten und Maschinen zerstörten, Steine warfen und Autos anzündeten. In Zusammenstößen mit der Polizei gab es Verletzte. Als in einer bestreikten Fabrik in Ashulia drei Anführer der Protestbewegung entlassen wurden, kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Arbeitern und Management. Die Polizei hat dabei einen Arbeiter schwer verletzt, einen anderen erschossen.

Der Faktor Angst

Viele haben Angst: Seit Anfang der Proteste sind Hunderte Arbeiterinnen und Arbeiter entlassen worden. Wer sich in einer Gewerkschaft organisiert, muss sich vor den Repressionen der Fabrikbesitzer und der Polizei fürchten. Gegen Tausende sind Anzeigen erstattet worden, Hunderte sind festgenommen worden. Die Anführer der Gewerkschaften sind abgetaucht, gegen viele besteht Haftbefehl. „Die meisten von uns sind jetzt auf der Flucht, leben in Angst, weil wir von der Polizei bedroht werden“ erzählt Moshrefa Mishu, Anführerin einer der führenden Gewerkschaften, *Garment Workers Unity Forum*. Weil bekannt ist, wie hart Polizei und Verwaltung gegen diejenigen vorgehen, die sich beschweren, trauen sich viele Arbeiterinnen gar nicht, sich in Gewerkschaften zu organisieren. Dazu

kommt, dass es in Bangladesch allein rund 50 Gewerkschaften im Bereich der Bekleidungsindustrie gibt, die meist mit konkurrierenden politischen Parteien und Anführern verbunden sind, was ihre Position weiter schwächt.

Doch im Juli schließlich haben die Fabrikbesitzer nachgegeben und sich mit Regierungsvertretern und Gewerkschaften am runden Tisch, dem wage board, zusammengesetzt. Am 28. Juli verkündet das Arbeitsministerium einen neuen Mindestlohn: 3 000 Taka, 34 Euro. Einige Gewerkschafter, darunter auch Moshrefa Mishu, lehnen den Vorschlag ab, denn die Forderung der Arbeiterinnen lautete nach wie vor 5 000 Taka. Schon am Tag nach der Verkündung brachen deshalb erneut Unruhen aus. Zudem soll der neue Mindestlohn erst am 1. November ausbezahlt werden. Wirtschaftsprofessor Mustafa Kamal kommentierte, dass eine Frau, die sich selbst und drei Familienmitglieder zu versorgen hat, mindestens 7 740 Taka pro Monat verdienen müsste, um eine ausreichende Versorgung mit Nahrungsmitteln sicher zu stellen.

Auch wenn viele Fabrikbesitzer reich geworden sind und die Exporterlöse in die Milliarden steigen, spüren die Textilarbeiterinnen davon wenig. Die Einkäufer aus Europa und den USA, zu denen ein Großteil der bekannten Marken und Textilhandelsunternehmen gehören, schieben die Schuld auf die Fabrikbesitzer in Bangladesch. Im Januar forderte eine Gruppe, darunter WalMart, H&M, Levis, Nike und Tchibo, von den bangladeschischen Zulieferern einen höheren Lohn für Textilarbeiterinnen.

Das sorgte unter den Produzenten für Unmut, schließlich seien es die Auftraggeber aus dem Westen, die ständig noch niedrigere Bestellpreise forderten. Ob ein Mindestlohn von 3 000 Taka nun die erwünschten Verbesserungen bringt, ist ungewiss. Es sind beide Seiten – Fabrikbesitzer in Bangladesch und die Auftraggeber aus den reichen Industrieländern – gefordert, dass sich die Mindestlöhne weiterentwickeln und vor allem auch ausbezahlt werden, dass Regelungen für Überstunden gefunden werden, die Textilarbeiterinnen sich ausreichend ernähren und angemessen wohnen können, und sich die Sicherheitslage grundlegend verbessert. Dafür wäre es wünschenswert, dass sich die Textilarbeiterinnen frei versammeln und zusammenschließen können, dass die Gewerkschaften und die Zivilgesellschaft mehr als Partner, statt als Gegner in diesem Prozess wahrgenommen werden – denn wie gefährlich der Einsatz für die Textilarbeiterinnen auch heute noch ist, führt der Fall Kalpona Akter wieder vor Augen.

Die Zeitschrift zu Bangladesch

Partnerschaft Entwicklung Gerechtigkeit

NETZ
বাংলাদেশ

NETZ berichtet ausschließlich über Bangladesch. Vierteljährlich. Jede Ausgabe widmet sich fundiert und engagiert einem Schwerpunktthema. Internationale Experten und Betroffene kommen zu Wort. Zudem informiert NETZ über Entwicklungsarbeit in dem Land, den Einsatz für Menschenrechte und über aktuelle politische Hintergründe. NETZ enthält regelmäßig literarische Übersetzung aus dem Bengalischen.

Kostenloses Probe-Heft anfordern:

NETZ

Moritz-Hensoldt-Str. 20

35576 Wetzlar

zeitschrift@bangladesch.org